

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Samstag.

(1826. N<sup>ro</sup> 72.)



17. Juni.

## Ma li e d e r.

(Von Wilhelm Freiherrn v. Eyb.)

### IV. Abschied.

Flücht'ge Wolken in der Luft,  
Hemmt die goldgesäumten Schwingen,  
Hört den Säng' er, der euch ruft,  
Und der Lieder helles Klingen.

Eine Botschaft, ach! für sie  
Hab ich euch ja mitzugeben,  
Abschied auch für mich und sie,  
Die die Sonne mir im Leben.

Nieder leg' ich Lied und Klang  
Auf des Thales Perlenchnüre,  
Euch vertrauend meinen Sang,  
Und des Herzens heil'ge Schwüre.

Reichet treu des Säng'ers Gab'  
Ihr hinab vom Irissbogen,  
Sagt: „Hier hast du all sein Hab',  
Was er sorgsam sich erzogen.“

Was ihm rein durchdrang die Brust,  
Wie ein sanfter Himmelsseg'n  
Schmerzen wandelnd um zur Lust  
Und zur Ruh des Herzens Reg'n.

Was zu dir, sein Stern, gewandt,  
Ihm geleuchtet hell im Dunkeln,  
Als Vermächtniß ist's gesandt,  
Auf der Tropfen Silberfunkeln.

Tief verschlossen blieb das Wort,  
Daß für dich er lodernd glühe,  
Damit ja des Friedens Hort,  
Nimmer deinen Busen stiehe.

Abschied sagt er Thal und Höh',  
Deine Blicke muß er meiden,  
Doch der Liebe stilles Weh,  
Es birgt auch der Liebe Freuden.“

## Panfranzius Windschädls Brautfahrt.

(Erzählung v. Karl Ritter v. Steinsberg.)

Un simple fait, conté naïvement,  
Ne contenant que la vérité pure,  
Narré succinct, sans frivole ornement,  
Point trop d'esprit; aucun raffinement. —  
Voltaire.

1.

„So sollte mir Unglückskind endlich ein guter Stern an dem trüben Horizonte meines Daseyns aufgehn, der mich von des Lebens stürmischen Wogen in den Hafen der Ruhe und in die Arme des Glücks, oder vielmehr in Annchens Arme führte, um endlich des Genusses eines gemächlichen Lebens froh zu werden. Zwar ist sie noch nicht mein, und wer weiß, welcher Kampf mir noch bevorsteht, ehe ich zum Ziele gelange; doch wen würde das entzückende Bild des Reichthums im Hintergrunde nicht zum Härtesten stählen. Wer würde nicht seine Kräfte aufs äußerste anstrengen, um einen so großen Preis, als eine junge reiche Frau ist, zu erlangen? — Schön ist sie zwar nicht, jedoch auch nicht häßlich, und beinahe möchte ich mir auch zu diesem Umstande Glück wünschen, da ich dann um so mehr auf ihre Treue rechnen darf, als sie weniger Anbeter ihrer Persönlichkeit haben wird. — Doch halt, Windschäd!, der Schluß ist falsch. Hast du vergessen, daß sie reich ist, und daher wenn nicht mehr, doch eben so viel Anbeter als die erste Schönheit zählen wird? Anbeter, nicht ihrer Reize, sondern ihres Geldes; die bei dem Glanze ihrer verschwenderischen Geschenke im Punkte der Schönheit ein Auge zudrücken. Ha und beim Sty, sie haben Recht! Zudem sagt man die Eitelkeit des schönen Geschlechtes stiehe mit der Schönheit im ungeraden Verhältniß; je häßlicher ein Frauenzimmer desto erroberungs-

füchtiger. — Immerhin — sie soll an mir einen galanten Gatten finden.“

Dies war beiläufig der Monolog, oder wenn es unnatürlich scheint, daß ein Mensch mit kaltem Blute laut mit sich selbst räsonniren könne — ich bin selbst der Meinung — der Ideengang Windschädl's, der eigentlichen Hauptperson unserer Erzählung, als er eben von dem Gegenstande seiner eigennütigen Liebe in dem Gasthose zu Ellwik anlangte.

Er trieb das noble Metier eines Glückritters, undelicate Leute sagen, das eines Vagabunden: aber es ist nicht gut alles beim rechten Namen zu nennen, denn die Welt würde, so einem unberufenen Sprachverbesserer, zum Lohne für seine grammatikalische Mühe, gar bald ins Loch stecken. Er lebte vom Zufall und der Gelegenheit, oder wenn wir uns deutlicher ausdrücken sollen, vom Spielen und Schuldenmachen; auch verachtete er es nicht für die Härlichkeit, die er an alten, reichen und verliebten Damen verschwendete, ihre Geschenke einzutauschen. Auf diese Art hatte er sich mit Hilfe seines praktischen Verstandes, auf Kosten Anderer noch immer recht gut befunden. Ueber die Skrupeln von Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit und dergleichen war er erhaben, daher in der Wahl der Mittel niemals verlegen.

Von seinem Vater zur juris prudenc bestimmt, hatte er sich um das quid sit juris wenig bekümmert, und die prudenc war gar nicht seine Sache. Nachdem er sich, durch das Renommee eines tüchtigen Kaufers und eines wackern Saufers, hinlänglich als einen echten Abkömmling der alten Deutschen bei seinen Kollegen beurkundet hatte, hielten es die Philister für gut, ihn von der Universität zu relegiren.

Hatte Minerva ihn verstoßen, so warf er sich nun der Thalia in die Arme, und wurde Schauspieler. Er durchwandelte alle Bühnen dieser Kunst und zeigte sich dem Publikum bald als Held, bald als Liebhaber, bald als Intriguant, bald als Komiker, aber nirgends wollte es ihm glücken; das blödsinnige Publikum war nicht im Stande sein Genie zu erkennen. Müde der Rabalen, überdrüssig der Beschwerden, die ein jeder Stand mit sich bringt, entschloß er sich gar nichts zu seyn. Er war heute hier und morgen dort; war heut Marquis, morgen Baron; ließ so lange man ihm gab, spielte so lange als er etwas hatte, und versiegten beide Quellen, machten die Gläubiger Miene ihn fest zu setzen, so suchte er das Weite.

So kam er denn nach Ellwik. Durch Zufall machte er hier die Bekanntschaft des reichen Pächters, Fabian Goldlieb, der in der Seele vergnügt über den guten Verkauf seiner Landesprodukte, sich auch einmal gütlich thun wollte, und sich, eine Ausnahme von der sonstigen frugalen Lebensordnung machend, einen halben Krug eines zwar sehr sauern aber dafür sehr — wohlfeilen Weines geben ließ, bei welchem er die schönen blanken Thaler zählte.

Windschädl saß, von ihm unbemerkt, in einem Winkel der Gaststube, eben mit sich selbst delibrierend, auf welche Art er sich zu Gelde verhelfen könnte, als ihm der schimmernde Glanz des Silber's, das den dürren Händen des Pächters entrollte, in die Augen fiel. Von jeher wirkte das edle Metall sehr lebhaft auf seine Nerven, und er fühlte sich immer zu den Menschen mächtig hingezogen, die das launige Glück mit so holden Gaben erfreute. Nachdem er sich vorläufig nach des Glückfindes Geschäft und Namen erkundigt hatte, knüpfte er mit ihm ein passendes Gespräch an, zum Beispiel vom Wetter.

Sie lachen, meine Leser, aber ich versichere Sie, einem Dekonomen, ist das ein wichtiger Stoff zum Gespräche, und er ergreift ihn weit lebhafter, als ein Mädchen, bei dem ein Stücker dadurch eine Unterredung anzuknüpfen wünscht.

Denn so einem Dekonomen kann es der liebe Gott hierin nie nach Gefallen thun.

Das Mißtrauen, das der Pächter in die neue Bekanntschaft setzte — man fühlt beim Anblicke manches Menschen eine gewisse Apathie, und man will behaupten, daß besonders geizige Leute einen bewunderungswürdigen Instinkt hätten, Gauner und Spitzbuben schon in einer Nähe von zwanzig Schritten zu spüren — hemmte anfangs den Gang des Gesprächs, welches gänzlich abzubrechen er sich etliche Male nicht geringe Lust vermerken ließ. Windschädl ließ sich dadurch nicht irre machen, und indem er ein gutes Soupee auftragen ließ, an welchem Theil zu nehmen er ihn freundschaftlich einlud, wurde der Pächter auch redseliger. Er war ein großer Verehrer des Bacchus und der Ceres, nur durfte er die Opfer nicht bezahlen. Als nun gar der feurige Ungar seinen schwachen Kopf bestürmte, lösten sich zusehend die Fesseln seiner Zunge, und Windschädl benutzte diesen Zeitpunkt, um so Manches, was er bei nüchternem Muthe nicht gesagt haben würde, aus ihm herauszuholen.

Hiermit änderte er auch seinen Operationsplan, welcher anfangs nur auf die schönen Thaler des Pächters berechnet war, als ihm aber dieser mit Eusebium erzählte, daß er der Vormund einer Mündel sei, die achtzigtausend Thaler im Vermögen besitze und in etlichen Monaten ihrer Großjährigkeit entgegen sehe, wo er sodann der süßen Mühe über sie, oder vielmehr über ihr Geld zu wachen, und, wo es sich thun läßt, es zu dem seinigen zu machen überhoben werde; da erleuchtete ein Gedanke seinen Geist, und er beschloß seinen anfänglich so beschränkten Plan fahren zu lassen, um den zu einer weit größeren Spekulation zu ergreifen, die in nichts weniger bestand, als auf diese reiche Schöne Jagd zu machen.

Daß ihm der Pächter in seiner Offenherzigkeit entdeckte, er habe bereits für diesen gefürchteten Zeitpunkt gesorgt, und einen Eidam für seine Mündel in peto, der sich auch mit der Hälfte ihres Vermögens begnüge, machte ihm nicht den geringsten Kummer. Er war keineswegs der Mann, der sich durch Hindernisse in einer Unternehmung abschrecken ließ, ihm waren sie vielmehr ein Sporn zur Ausföhrung derselben.

Die Unterhaltung mit dem Pächter währte bis spät am Abend, bis dieser die Bemerkung machte, daß es Zeit sei aufzubrechen, wenn er noch vor Mitternacht in Verdau anlangen wolle. Laumelnd und als der beste Freund, schied er von Windschädl und indem er in den Wagen stieg lud er ihn ein, ihn recht bald in Verdau, seinem Pachtgute, zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)



A p h o r i s m e n

über Literatur unserer Tage.

(Von Alf.)

Der erste Theil der dramaturgischen Blätter von L. Tieck wird wohl in den Händen aller Liebhaber des Schönen seyn. Vor Kurzem ist auch der zweite Theil erschienen, von der nämlichen Tendenz wie der erste und spricht sich über die Gebrechen der Bühne fast noch umständlicher aus. Bewundernsworth ist in diesem Buche, daß wohl zu den besten kritischen aller Zeiten gehört, die ungemeine Klarheit, die höchst anmutige Form, in der Tieck seine tiefen genialen Ideen über Kunst wiedergibt. Gerade diese Eigenschaft bezeugt den hohen Mei-

ster. Mit unwiderstehlichem Zauber bemächtigt er sich des Herzens und Geistes des Lesers, und wehe dem Werke, das seine zernichtende Ironie angreift. So ging es dem Leuchthurm von Houwald. In den „Bemerkungen, Einfällen und Grillen über das deutsche Theater auf einer Reise in den Monaten Mai und Junius des Jahres 1825“ ist besonders interessant ein Artikel aus Straßburg, worin er uns den Eindruck schildert, den die berühmte Schauspielerin Mlle. Georges, in der Rolle der Lady Macbeth und der Mutter der Makkabäer, auf ihn gemacht hat. Hier wird seine Darstellung zur Poese, die den Leser plötzlich vor die Schaubühne hinaubert und ihn den Schauer und das Grauen, das die Brust des Dichters bei dem ungeheuern Spiel dieser tragischen Künstlerin durchbebt hat, mit erleben läßt. — Begeistert ist auch sein Lob, mit dem er Anschütz \*) in der Rolle des Lear überhäuft, welches um so schätzenswerther ist, da sich dieser große Kritiker von keiner vorgefaßten Meinung, oder vom Urtheil der Menge bestechen läßt. So entgehen die berühmtesten englischen Schauspieler, z. B. John Kemble in dem „Aufsätzen über das englische Theater“, seinem Tadel nicht, und er weiß wenig Rühmlisches von den Darstellungen Shakespeares auf der heutigen englischen Bühne zu sagen. — H. Claren und andere deutsche Lustspiel-Schreiber können froh seyn, daß sich Tieck herabgelassen hat Einiges über sie zu sagen, und wir unterschreiben vollkommen das Urtheil, daß so hoch Sophokles über Iffland (ein ziemlicher Abstand), so hoch Iffland über H. Claren und Konforten steht.

\*) Dieser berühmte Schauspieler wird im nächsten Juli-Monat zu Pesth gastiren.

G ö t t e r.

Eine Welt in Kopf und Busen,  
Kennst du in die Welt hinaus —  
Suchst die Götter, suchst die Musen,  
Ach, hier sind sie nicht zu Haus.

Freund, der Stadt mußt du enteilen,  
Und dem fesselnden Verstand;  
In dem Walde mußt du weilen,  
Mit dem Bach verrauscht der Land.

Dort vergiß der Menschen Kleinheit,  
Und mit Eichen schließ den Bund:  
In des Himmels tiefer Reinheit  
Thun sich dir die Götter kund.

Ernst Fr. v. Feuchterleben.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Raab, 8. Juni 1826.

Mit gespannter Erwartung sahen wir der Aufführung einer Oper entgegen. Johann von Paris war die erste und befriedigte auch über alle Erwartung. Ull. Weber ist eine brave Sängerin, mit ungemeiner Reklentfertigkeit und einer äußerst klangvollen Stimme besaßt. Sie ist daher der Liebling unseres Publikums und würde sich die Gunst desselben noch weit allgemeiner erwerben, würde sie nur trachten auch hinsichtlich des Spieles ein wenig vorwärts zu kommen. Die französische Oper überhaupt erfordert ein vorzüglicheres Spiel; die Prinzessin muß mit Anstand und Würde gespielt, nicht allein gesungen werden, und Ull. Weber konnte daher in dieser Rolle nicht recht durchgreifen. H. Herz (Johann) hat eine schöne Tenorstimme, allein alle andere, für die Bühne nöthige Eigenschaften fehlen ihm leider gänzlich. Am meisten befriedigte H. Schmiedl (Seneschall), der, wie in seinen meisten anderen Rollen, allgemeinen Beifall erndete. Das Orchester hielt sich, ungeachtet seiner heterogenen Zusammensetzung, diesmal selbst recht brav, mitunter auch manchmal einen oder den anderen Sängern.

An Neuigkeiten im Schauspieler sahen wir Helbein's „Berkthier“, „den Gang ins Jernhaus“ von Herzog'storen und „die Schöne und die Häßliche“ von Hiesler. In allen hier benannten Stücken wurden wir durch die strengste Präzision in der Aufführung vollkommen befriedigt; desto weniger aber in einem der lezt gegebenen, nämlich in Rautenbrauchs „Jurist und Bauer“, welches so matt zusammenhing, daß ein allgemeiner Unwille des Publikums, der beinahe laut zu werden drohte, die Direktion wohl belehrt haben wird, es an genauen Proben ein andermal nicht fehlen zu lassen. Proben — ja Proben! wir haben ja unlängst sogar eine Probe erlebt, wo die Schauspieler mit hundert paar Würste bewaffnet hintamen, um selbe, zum Trost ihres Regisseurs, H. Schmiedl, in Ducei subito alldort zu verzehren, und wo diese fatale Wurstgeschichte so weit kam, daß sich sogar ein Glied der Obrigkeit in plena maiestate darein legen mußte, welches freilich leider unverrichteter Sache samt dem Regisseur wieder abzugeben gezwungen ward, da wahrscheinlich statt Jupiters Donner zu viele Bescheidenheit bei diesen wüthenden Wurstpreistern angewendet wurde. Desenehngedachtet bleibt uns die Hoffnung, daß den allgemeinen Wünschen gemäß, H. Schmiedl nächstens die Direktion erhalten werde, und wenn H. Willi ja statt Schmiedl die Regie fortzuführen sollte, so wünschen wir vom ganzen Herzen, er möchte wenigstens hier in etwas Außerordentliches leisten, und, statt umgekehrt, an Feinheit etwas gewinnen. L. G. E.

#### Das prager Quodlibet.

(Fortsetzung von No. 71.)

Sie sind die

- 4. kritischen Leute.
- „Abendlicher.

Trefflich und hell, o treffliches Blatt und trefflicher Briefler!  
Traß ihr zwar Gutes noch nicht, seid ihr betroffen doch nie.

Gesellschaftlicher.

Seht, das ist euch ein Mann von Maximen, der acht in Gesellschaft;  
Unter Gebildeten hat Greßheit er doch nicht verlernt.

Freimüthiger.

Dieser, der immer an Ernst und den Schneidern zu tas-  
deln so viel hat,  
Kommt er dem Leser wie ein heiterer Schuster nicht vor?

Origineller.

Nun der sentimentalisiert mit Humor und mit Wissen,  
Wie ein Säuser etwa trinkend auch moralisiert.

Wiener Modeherr.

Nur nichts halb, und seid auch halb nicht in der Fadaise  
Darum gilßt du als ein ganzer, vollkommener Mann.

Theatralischer.

Tadel und Lob, und beides so recht mit Enthusiasmus:  
Nimmt man den Mund zu voll, muß man auch husten gar bald.

Regenbogiger.

Nun der weiß es erst recht — — — — —

Hier ist unglücklichweise die letzte Stelle am Rande des Blattes wegmanipuliert und Redakteur, Korrespondent und Leser der Zeit sind daher um das Vergnügen gebracht, eine derbe Lauge über den prager Notizenschreiber ausgestoßen zu sehen. —

(Beschluß folgt.)

#### Für denkende Leser.

Der Beifall, den Hr. Kunst — der sich so gut getroffen fühlte, daß er sich — bei Deklamation des „Gang nach dem Eisenhammer“ erhielt, aalt den einigen von mir erwähnten gelungenen Stellen und hat in der Nachsicht des Publikums seinen Grund. Zweifelst Hr. Kunst an Ueberreem, so ist er eitel genua zu wahren, das Publikum lasse ihm bei Beifallsbesenungen nur die strengste Gerechtigkeit widerfahren und thue nur seine Schuldigkeit; hebt er ein, daß es Nachsicht war, so achte er selbst, daß er ihn nicht ganz verdiente. Bis daß Geheimniß nicht entdeckt wird den Schall zu verkorvern — und Hr. Kunst entdeckt es schwerlich — kann er stets launnen, daß er to bre; denn sage ich, bei dieser oder jener Stelle sei es geschehen, so kann er in seinem Dunkel träumen, er habe gerade dort achotet. Die Kenner im Publika also, denen ich die Entscheidung der ganzen Sache anheim stelle, müssen urtheilen. Hr. Kunst hat in Wien und München so manchen Tadel erfahren, glaubt er Peiß habe keine gleiche Rechte? und man müsse ihn unbedingt anbeten, wie die Regypter den Apis? Kann dieser Schauspieler sich unparteiisch selbst rezen siren?!

L'ignorance toujours est prête à s'admirer!

Was den Ton anbetrifft, den er anstimmte, so ehre ich die heiligen Rechte der Gastfreundschaft so sehr, daß ich mich mit dieser meiner Antwort begnügen will.

Je besser übrigens künftighin Hr. Kunst spielen wird, desto bereitwilliger werden meine Freunde und Bekannte und ich ihm Lob und Beifall spenden; nur glaube er nicht das pesther Publikum habe noch so wenig Künstler gesehen, um ihn für unfehlbar oder ganz vollkommen zu halten. Hat ihn mein mäßiger Tadel in seiner Pflicht, „kräftigst nach der Gunst des Publikums zu streben,“ angefeuert, so gewann dadurch das Publikum, ich — und er selbst. Doch das Ganze ist nur eine kindische Answallung und wie Alexander von Kisisaludy singt:

Az idö mindenen kifog,  
Vele minden mülandó;  
'S ha mülandó minden dolog,  
Tán gögje sem állandó!

Louis.